

Der Anzeiger.

Grand Island, Nebraska.

Deutsche Singvögel in Oregon.

Wie seiner Zeit berichtet, hat ein Verein patriotischer Deutsch-Amerikaner in Oregon, der der Ansicht war, daß in den Staaten Oregon und Washington alle Vögel, die in Deutschland vorkommen, für eine erfolgreiche Einbürgerung deutscher Singvögel vorhanden seien, vor mehreren Jahren 400 Paar deutscher Vögel mit einem Kostenaufwand von \$2500 nach Oregon eingeführt und dort in Freiheit gesetzt. An der Spitze dieses Vereins stehen Herr Franz Dekum als Präsident und Herr C. F. Flügel als Sekretär.

Ueber den im Ganzen erfreulichen Erfolg dieser Einfuhr entnehmen wir ein Fortländer Briefe an den „California Demokrat“ das Nachstehende:

„Unter den eingeführten Vögeln waren die folgenden Arten vertreten: Nachtigallen, Schwarzblättrigen, Singdrosseln, Schwarzschnäbel, Rothkehlchen, Grasmücken, Feldlerchen, Haiderlachen, Wachteln, Stieglitze, Zeigler, Hänflinge, Buchfinken, Grünsinken, Schwarzhaare und Kreuzschnäbel. Nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen eignen sich die Insektenfresser am besten für das hiesige Klima, während sich auch Stieglitze, Hänflinge und Zeigler auffallend stark vermehren. Von Mount Tabor, welches gleich hinter East Portland liegt, berichtete dieser Tage ein Mann, welcher dort eine Baumchule betreibt, daß sich eine Schaar ihm bisher vollständig unbekannter Vögel, die mindestens 5000 Köpfe zählten, in seinen Gärten niedergelassen habe und allerorts singe.

Eine von Herrn Flügel angefertigte Unterzählung ergab, daß diese Vögel Zeigler waren, von denen vor 2 Jahren 40 Paare ausgeführt wurden. Wenn nun auch die Zahl 5000 sicher zu hoch gegriffen war, so müssen doch unbedingt viele Hunderte an dem Platz gewesen sein, was am Ende auch nicht zu verwundern ist, wenn man bedenkt, daß der Zeigler drei Mal im Jahre jedesmal 4 bis 5 Junge ausbrütet. Stieglitze sieht man in Schwärmen von 10 bis 15 überall in der Stadt und Lerchen hört man bei Sonnenschein in den Flußniederungen und auch in Washington County singen.

Im Garten des Herrn Dekum hat sich ein Pärchen Schwarzschneibler häuslich niedergelassen und auch auf dem Riverdew Kirchhof brüten mehrere derselben. Drosseln und Hänflinge hört man in allen Theilen der Stadt und auch in der Umgegend. Von Nachtigallen weiß man nur von einem Paare, welches bei Arizora nistete und ein anderes wurde beim Guten Samariter-Hospital in hiesiger Stadt geföhrt.

Ein drittes Paar, welches voriges Jahr bei Sivanon genistet hatte, ist dagegen nicht wieder gekommen. Dieser geringe Erfolg mit den Nachtigallen ist erklärlich. Derselbe ist ein sehr zarter Vogel und die meisten, welche von Deutschland abgeführt wurden, gingen bereits auf der Seereise zu Grunde, der Rest ging zum Theil auf der langen Landreise ein, und den wenigen Pärchen, die schließlich hier in Freiheit gesetzt wurden, muß entweder das Klima oder die Nahrung nicht recht zugehen. Im Stadtpark, in dessen dichteren Büschen man glauben sollte, daß die Nachtigallen mit Vorliebe Schutz suchen würden, hat man noch keine geföhrt, dagegen zahlreiche Amseln und Drosseln. Außerdem sind aus fast allen Counties des Staates Berichte eingelaufen, daß einige von den importirten Vögeln dort gesehen wurden.

Wie man sieht, ist der Versuch im großen Ganzen gut eingeschlagen und da die Legislatur Gesetze zum Schutze dieser Vögel erlassen hat, welche die Tödtung derselben oder Vernichtung ihrer Eier und jungen Brut mit schweren Geldbußen und Gefängnißstrafe belegt, da sich außerdem das große Publikum aufs Lebhafteste für die kleinen Gäste interessiert und Jälle, da ihnen zu nahe getreten wird, prompt zur Anzeige bringt, so ist die beste Aussicht vorhanden daß wir in Oregon binnen wenigen Jahren so viele deutsche Singvögel haben werden, wie es im alten Vaterlande giebt.

Uebrigens wollen die Herren Dekum und Flügel, welche sich besonders um die Einführung der Sänger verdient machten—der Erstere durch die bedeutenden Geldopfer, die er brachte, und der Letztere durch die riesigen Arbeiten und die ausgebreitete Korrespondenz, die er unermüdetlich besorgte—es bei dem bis jetzt erzielten Erfolge nicht bewenden lassen. Herr Dekum hat in seinem Garten ein großes Vogelhaus bauen lassen und beschäftigt jetzt jedes Jahr eine größere Anzahl einer bestimmten Art Vögel kommen zu lassen, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, zu beobachten, wie sie hier fortkommen und in welcher Art sie sich verbreiten.

Vom Scheidungsmarkt.

In unserem raucheligen Lande, wo Alles mit Dampf gehen muß, ist es schließlich nicht zu verwundern, daß die Eheverträge mit den Scheidungsmöhlen ebenfalls mit Dampf arbeiten. Wenn es auch schnelle Ueberreibung ist, zwischen den amerikanischen Ehepartnerinnen und dem so rührend soliden Familienleben, das „draußen“ allenthalben herrschen soll, einen thurmhohe Unterchied zu machen, so leben wir doch in dem klassischen Lande der Ehescheidungen.

Unsere Landkarte mit den 44 Staaten und dem halbbugend Territorium bildet eine wahre Musterkarte für Entpaarungslustige mit der denkbar großartigsten Auswahl, und es wird denn auch überreicher Gebrauch von den vielfachen Gelegenheiten gemacht, die Eheleute, die mit einer Kiste herausgekommen sind, in den „Papierkorb“ des bequemstmöglichen Scheidungsgerichts zu werfen.

Kürzlich hat die Bundesregierung wieder eine interessante Statistik hierüber aufgestellt, der es nur leider an Vollständigkeit gebricht. Es geht aus dieser Zusammenstellung hervor, daß in Connecticut durchschnittlich eine Scheidung auf 11 Ehen kommt, in Massachusetts auf 30, in New Hampshire auf 10, in Rhode Island auf 11, in Vermont auf 16, in Maryland auf 62, in Ohio auf 20, in Wisconsin auf 21 und in Kansas auf 17. Darin sind gerade die „geschicktesten“ Scheidungsstaaten meist nicht inbegriffen; in diesen kommt nämlich das Verhältniß zwischen Scheidungen und Ehen nicht ermittelt werden, weil die Urkunden über letztere viel zu lüdenhaft sind.

Vergleichen wir obige Zahlen ein wenig mit denen in verschiedenen europäischen Ländern oder bedeutenden Städten. In Belgien kommt auf 183 Ehen nur eine Scheidung, in Frankreich auf 46—138 (ersteres Verhältniß besteht z. B. in Paris), in England auf 718, in dem katholischen Irland erst auf 20,000, in Berlin schon auf 19, im preussischen Staat auf 59, in der Schweiz auf 22 (?), in Stockholm auf 34, in Rußland auf 470. Diese Angaben sind nicht übermäßig genau zu nehmen, stimmen aber doch ungefähr. In Italien werden überhaupt keine vollständigen Scheidungen geföhrt.

Es bleibt also dabei, daß in unserem Land die Scheidungen bei Weitem am häufigsten vorkommen. Aber wenn man das Völkergemisch in den Ver. Staaten, den ungemein größeren, so oft in's Kranzhaube und „Cran“ hatte geföhrt, ist fast schon purlos vorwunden. Ungefähr ebenso weit ist der californische Geier, der größte Vogel, welcher—mit Ausnahme des Condors—auf dem Continente zu finden ist; derselbe würde nicht direkt verfolgt, aber in großen Massen vernichtet durch das systematische Vergiften von Schatzleichen, womit man eigentlich nur den Wölfen und Bergschakalen belommen wollte, und wo ist die prächtige Labrador Ente, wo der große Olf, wo so manche andere schöne Vogelgattung? Sogar in amerikanischen Museen sind sie wunderföhlen geworden. Was die „brutaleren“ Gelüste des Menschen gelassen, das hat man dem Koloch der Mode geopfert. Außer den Seehunden liegen sich noch viele andere verwandte Seethiere vorführen, die ihnen in der Vernichtung vorausgegangen sind. Auch die erwähnten Luftdurchzügler sind nur wenige Beispiele von vielen. Wird der Mensch nie Frieden schließen und sich damit begnügen, sein Herrscherrecht auszuüben?

Zu gar manchen ehelichen Verbindungen, welche den Keim einer Trennung schon von Hause aus in sich tragen, kommt es unter europäischen Verhältnissen nicht—aber lediglich deswegen, weil Gesetze, dienliche Beziehungen, Standes- und Vermögensumstände diese Verbindungen nicht möglich machen oder zu sehr auf die lange Bank schieben. Je mehr Gelegenheit geboten ist, sich in die „Rosenkesseln“ schmieden zu lassen, desto mehr „bunne Streiche“ muß man mit in Anschlag bringen! Auch haben Vergleichen zwischen den verschiedenen Jahren bis jetzt durchaus nicht ergeben, daß das Verhältniß der Scheidungen zu den Ehen im Allgemeinen ein ungünstigeres wird, wie manche Schwarzeher glauben.

Die große Mannichfaltigkeit in den Scheidungen gesehen der Union hat es mit sich gebracht, daß alljährlich kleine „Völkerveränderungen nach gewissen Gegenden vor sich gehen, lediglich behufs Wiederanlösung schlecht gedachter Ehen. Und mit jenem praktischen Geschäftssinn, dem nichts heilig ist, haben manche weltliche Staaten es mit ihren liberalen Scheidungsgesetzen hauptsächlich auf Förderung oder Erhaltung des Fremdenverkehrs abgesehen! Wenn einst Bäderische Handbücher für Reisende nach diesen Gegenden erscheinen sollten, so wird darin außer dem Lob und Preis der romantischen Gegenden und der Sebenswürdigkeiten auch genaueste Auskunft über die Scheidungsgesetze nicht fehlen dürfen. (Wblt.)

Todtentanz im Thierreich.

Herr Lucas vom Smithsonian Institute in Washington hat dieser Tage einen sehr beachtenswerthen Bericht veröffentlicht. Die Meisten hören wohl gelegentlich von „vorfrühlingslichen“ Thiergattungen, welche längst ausgestorben sind, oder betrachten sich auch einmal in einem Museum verwitterte Ueberreste aus der Zeit.

„Da der Mensch noch nicht den Erdball unsicher machte Da der Urwald unter dem Völkergewicht des Rammthritts ercrachte“, aber nur wenig Vain haben einen Begriff davon, welsch gewaltige und vielfache Vernichtung ganzer Thiergattungen sich in der Keuzzeit abgepielt hat, ja noch beständig um uns herum vorgeht! Zwar ist öfter, na endlich wegen der Jantereien zwischen Ontel Sam und John Bull, von der bedenklichen Verminderung der Seehunde die Rede, und unsere Indianer lenken manchmal auch unsere Gedanken auf das ehemalige Lieblingswild der Rothhaut, den Büffel; aber das sind nur wenige von vielen Thierweisen, die auf der Todtenliste oder dem Aussterbe-Stat stehen.

Der verdienstvolle Bericht des Herrn Lucas giebt uns erst eine klare Vorstellung davon, wie furchtbar unter den wilden Thieren, sowohl Säugethieren wie Vögeln und Fischen, in den letzten 50 Jahren ausgeräumt worden ist. Und nicht in großen, unerbittlichen Kampf um's Dasein haben sie weichen müssen, wie jene Riesenthiere der Vorzeit, sondern zum großen Theile sind sie rüd-

richtiger und kurzfristiger menschlicher Bewohnung zum Opfer gefallen.

Welche Rolle spielte einst der Kabejau an der Küste von Neugland! Die Reichthümer der älteren Nabob-Familien in Neugland sind fast ohne Ausnahme in seinem Fang zusammen bringerofft worden (daher auch der Name „Stodfish-Aristokratie“). Aber dieser Vögel ergebige Fisch, der ja für Rungszwecke gebräut hat, wurde a einem Theil jener Küste so vollständig ausgerottet, daß, als die verödeten Gewässer mit neuer Brut besetzt wurden, die Fischer von Plymouth, Mass., Proben von dem „neuen Fisch“ nach Gloucester sandten und treuherrig fragten, was für ein Thier das sei. Die Fischereikommission hat es schließlich fertig gebracht, die Verheerungen und Vergewaltigungen der englischen Fischer halbwegs wieder gut zu machen, obgleich ihren Bemühungen, den Durchgang für Alosin und Lachs nach den Laichgründen offenzuhalten, stets hartnäckiger Widerstand entgegengekehrt worden ist. Durch die Hummer-Einnahmehereien aber ist der scheinbar unerschöpfliche Vorrath dieser edlen Schalthiere so weit vermindert worden, daß in den Gewässern, welche in der Nähe jener Geschäfte liegen, nur noch Hummern der kleinsten Art vorkommen. Von Jahr zu Jahr werden die Halbutten seltener. Die großen Austergründe an der Chesapeake-Bai und andere Gegenden zeigen längst Spuren ganz bedenklicher Erschöpfung. Alle die genannten Thiere haben eine außerordentliche Vermehrungsfähigkeit; wenn dieselbe nicht hinreicht, die Gattungen vor dem Untergang zu bewahren, wieviel weniger muß das erst bei anderen der Fall sein!

In sehr imposanten Mengen treten einst auch jedes Jahr die wilden Wandertauben bei uns zum Risten auf. Andrew Wilson schätzt die Zahl solcher Tauben, welche über eine bestimmte beachtete Fläche dahinfliegen, auf 1,115,136,000.

Der deutsche Naturforscher Dr. Sagnich sah in einem Thale ein 9 Meilen langes Gehöf, in welchem diese Tauben mit ihren Nestern jeden Baum und jeden Schöpfung in Reichthum genommen hatten. An manchen Bäumen befanden sich 15—20 Nester, aus welchen die Jungen von den Leuten, die zu ihrem Fang ausgezogen waren, in Säcke geschüttelt wurden, als wären es reife Äpfel, — und nicht zufrieden hiermit, haben die gierigen Taubenjäger von Michigan Jahre hindurch auch noch die nistenden Vögelkisten zusammengekehrt, und Niemand war vernünftig genug, seine Stimme dagegen zu erheben, bis schließlich die Thiere, „jeht in den meisten der betreffenden Gegenden unbekannt und vermissen sind.“

Der Carolina-Papagei, der einzige eingeborene Papagei von Nordamerika, ist fast schon purlos vorwunden. Ungefähr ebenso weit ist der californische Geier, der größte Vogel, welcher—mit Ausnahme des Condors—auf dem Continente zu finden ist; derselbe würde nicht direkt verfolgt, aber in großen Massen vernichtet durch das systematische Vergiften von Schatzleichen, womit man eigentlich nur den Wölfen und Bergschakalen belommen wollte, und wo ist die prächtige Labrador Ente, wo der große Olf, wo so manche andere schöne Vogelgattung? Sogar in amerikanischen Museen sind sie wunderföhlen geworden. Was die „brutaleren“ Gelüste des Menschen gelassen, das hat man dem Koloch der Mode geopfert. Außer den Seehunden liegen sich noch viele andere verwandte Seethiere vorführen, die ihnen in der Vernichtung vorausgegangen sind. Auch die erwähnten Luftdurchzügler sind nur wenige Beispiele von vielen. Wird der Mensch nie Frieden schließen und sich damit begnügen, sein Herrscherrecht auszuüben?

Von Stufe zu Stufe.

Man schreibt aus Berlin: „Am Freitag Mittag gegen 12½ Uhr betrat ein Mann das Wirthshaus von Wolff, Neue Königstraße 24. Sein Anzug war fadenheimg, ließ aber noch erkennen, daß sein Träger einst bessere Tage gesehen hatte. Kaum hatte der Fremde sich an einem Tische niedergelassen, so fiel er bewußtlos vom Stuhle und war bald darauf eine Leiche. In dem Todten ist nunmehr der frühere Rittergutsbesitzer Louis Profe erkannt worden. Profe, dessen Eltern frühzeitig starben, wurde in Frankfurt a. O. erzogen und erbeite ein großes Gut in der Provinz Posen. Er lebte auf seinem Schlosse fürsich; man sah ihn nur in vierpännigen Wagen fahren und nannte ihn in der ganzen Gegend nur den „tolen Baron“. Die Herrlichkeit hatte bald ein Ende, das Gut kam unter den Hammer und Profe gründete mit dem aus dem Schiffbruch geretteten Rest seines Vermögens ein Expeditionsgehilfen in Posen. Nachdem dieses ihn Jahre lang ernährt hatte, zwang ihn das Mißgeschick, Posen zu verlassen. Mit dem Stode in der Hand wanderte er vor einigen Jahren der Hauptstadt Berlin zu. Er fand nun von Stufe zu Stufe und wurde in der letzten Zeit ein häufiger Gast im städtischen Kipf für Obdachlose. Von dieser Stelle aus und, aller Mittel baar, besaßte sich Profe mit—der Vermittelung von Hypotheken und der Beschaffung von Darlehen. In weichen Kreisen er seine Kunden sowie die Geldmänner gesuchte hat, ist nicht bekannt. Bei dem Todten wurde eine Anweisung der Verwaltung des städtischen Obdachhauses gefunden, laut welcher er im Obdachhaus Aufnahme finden sollte. Der ehemalige reiche Schloßherr wird im Armenwege

beerdigt werden. Mit der hiesigen Familie gleichen Namens stand der Todte in keinerlei verwandtschaftlichen Beziehungen.“

Der Barbier in Indien.

Im häuslichen Leben des Indiers spielt der Barbier zwar eine untergeordnete, jedoch bemerkenswerthe und nicht selten sogar bedeutame Rolle. Denn nur, wer weder hindostanisch, noch Marathi, noch Tamil, noch irgend eine Sprache Indiers spricht, wird den Barbier dort schweigam finden und daran zweifeln, daß dieser „Allerweltstaufendassa“ auch in dem räthselstarrten Lande der Nabobs, Elefanten und Bahadoten ein Figaro ist, der alle Geheimnisse des Hauses kennt, dessen Liebesbote und Gelegenheitsdiener er ist. Man findet ihn überall, auf den Märkten und Straßen der Stadt, in der Nähe der Dörfer und sogar an den Eisenbahnstationen, wo er sich erbietet, im Wagen zu rasiren. Unhörbar, mit bloßen Füßen, tritt er plötzlich in's Zimmer und holt sein Werkzeug, ein Rasiermesser und ein Metallbüchsen mit Seife hervor. Auf seinem Vorderarm schleift er sein Instrument und eben dort legt er auch hin, was er von dem Gesicht weggenommen. Die Reichen lassen sich täglich rasiren, die Angehörigen der Mittelklasse einmal wöchentlich, die Armen zweimal im Monat. Kein Indier, mag er auch noch so arm sein, rasirt sich selbst oder schneidet sich die Nägel. Alle diese und noch viele andere, nicht gut zu beschreibende notwendige Verrichtungen besorgt der Barbier, der öfter auch zugleich Arzt und Apotheker ist, und am häufigsten seine Ausübung auf offener Straße unter einem Baum vollzieht. Das weibliche Geschlecht ist ausschließlich auf die entsprechenden Rüste der Barbiergattinnen angewiesen.

Tonbegabte Schmetterlinge.

In Gegenlage zu vielen Insekten, die im Fluge die mannichfachen Töne von sich geben, sind die Schmetterlinge in ihrer großen Mehrheit stumm, da ihre Schwingen verhältnißmäßig weich sind und meist nur langsam bewegt werden. Nur einige wenige Arten bringen Töne hervor. So berichtet Darwin von einem brasilianischen Tagfalter, daß er ein Geräusch erzeuge, wie ein Zihrad, das sich unter einem Stüchden Uherfeder bewegt und das auf einige Meter Entfernung vernehmbar ist. Wirkliche Töne lassen einige Schmetterlinge hören. Am deutlichsten vernehmbar ist der Ton des bekannten Todtenkopfes, auf den zuerst Reaumur aufmerksam machte. Indem der Forscher eine Anspielung auf das Zeichen des Todtenkopfes macht, das dieser Abendfalter auf dem Brustschilde trägt, bemerkt er: „So lange er fliegt, läßt er einen Schrei erschallen, der traurig klingt. Vielleicht ist es der Klageschrei einer braven Seele von einem Schmetterling, die über das Unglück jammert, das sie anzeigen muß.“

Der Schrei des Falters ist laut und durchdringend, er erinnert an das Piepen der Maus, aber er ist geföhllvoller, ja, es liegt etwas wie ein Wehklagen in ihm. Nur wenn der Schmetterling fliegt oder sich unbehaglich föhlt, schreit er. Er schreit in der Dose, in der Schachtel, in der man ihn gefangen hält. Sein Geschrei verdoppelt sich, wenn man ihn anfahst, und er hört nicht auf zu schreien, so lange man ihn gefangen hält. Kurz und gut, er macht den unangenehmsten Gebrauch von der Gabe, die ihm die Natur verliehen hat. Es haben lange darüber viele Zweifel geherrscht, wie dieser Ton entstände. Jetzt sieht es fest, daß der Falter ihn hervorbringt, indem er seine Falten, die verformten Föhler, an der Wurzel seines Rüßels reibt. (Nach einer anderen Version entsteht der Ton durch Ausstoßen von Luft aus dem Saugmagen durch die enge Speiseröhre und durch einen Schlich im Saugrüßel.)

Ein texanisches Blatt berichtet. Während kürzlich Sarah Bernhardt auf einer der Hauptstraßen von Paris promenirte, wurde sie von Goffern in so zudringlicher Weise angestarrt, daß ihr der Geduldsfaden riß und sie unwillig und ungeschminkt Sprache ihrem Herzen Luft machte. Unter Anderem sagte sie: „Die wildesten Kahlungen in Texas sind im Vergleich mit den Studenten von Paris vollendete Gentlemen.“ Darin hat sie Recht, denn trotz der angeborenen Wildheit und Rohheit beweist selbst der wildeste Cowboy stets seine Ehrfurcht vor dem schönen Geschlecht, und wird nie unföhllich eine Frau beleidigen. Unserer Meinung nach verdienen die Stutzer gar nicht einen solchen Vergleich.

Drei Männer, Thomas Dawson, Sherman Clarkson und George Trapp, waren bei North Vernon, Ind., mit Fischen beschäftigt, als Clarkson ins Wasser fiel. Die anderen beiden wollten ihn retten und kamen mit ihm um's Leben.

In Santa Clara, Cal., hat der 70jährige dreifache Millionär James B. Pierce zu nicht geringer Ueberbahrung seiner sechs erwachsenen Kinder sein 20 Jahre altes Dienstmädchen geerthot.

In Little Rock, Ark., hat der Dampfer Anna B. Adams, welcher in den überseemännlichen Distrieten zwischen dort und obigem Platz war, in drei Tagen 1,530 Personen aus den Gewässern in Sicherheit gebracht.

In New York ist W. D. Vandervilt, der Sohn von Cornelius Vandervilt, gestorben.

Humoristisches.

Resignation.

Kein dacht' ich: „Ohne Resignation kein Heil in dieser Welt!“ Jetzt seh' ich, daß die Resignation grad so gut geföhlt. Und seit die Resignation mein weites Herz regiert, ist es gehelbt von Grund aus, ist völlig—resignirt.

Fataler Druckfehler. (Aus einem Zeitungsberichte). Alle Nemter in 'den Bureauz sind bereits besetzt—es fehlt nur noch der Verstand.

Leise Mahnung. „Donnerwetter! Wir haben uns aber lange nicht mehr gesehen!“—„Gewiß... seit den letzten hundert Rakt nicht mehr.“

Prompt. „Nun, was ist aus den zehntausend Thalern geworden, die Deine Schwester geerbt hat?“—„Ein Schwager!“

Sicheres Zeichen. Vertba: „Du glaubst also wirklich, daß Dich Dein Schatz heirathen wird?“—Emma: „Ganz gewiß! Was er mir schenkt, sind lauter nützliche Sachen.“

Unsere Frauen. „Können Sie rasiren?“

„Gewiß. Je bringe in einer halben Stunde die schönste Rasirur zu Stande.“

„In einer halben Stunde schon? Da kann ich Sie nicht brauchen: denn was fange ich mit dem ganzen Vormittage an?“

Entschiedene Verwahrung. Beamter: „Wie heißen Sie, und wer sind Sie?“

Vauer: „Joseph Neumann aus Silbergründl.“

Beamter: „Hat nicht einen Joseph Neumann aus Silbergründl voriges Jahr der Blig erschlagen?“

Vauer: „Ja, aber der bin ich nicht.“

Durchschau. Mutter: „Wohin gehst Du denn, Alfred?“

Alfred: „Auf die Universtität!“

Mutter: „Trin! aber nicht wieder zu viel!“

Sie kenn't's ja schon! Er: (vor der Trauung): Bist Du auch sicher, mein Lieblich, nicht nervös zu werden, wenn Du an den Altar trittst?“

Sie: Ich bin es bis jetzt noch niemals geworden!

In'n Jörn. Mann: „... Der nichtsnutzige Kerl soll sofort hereinkommen!“

Frau: Aber warum denn?! Du bist ja ohnehin schon sehr aufgereimt!

Mann: Er soll nur hereinommen, damit ich ihn hinaus-schmeißen kann!

Auch ein Sachverständiger. A.: Haben Sie vielleicht ein Stündchen Zeit für mich?

B.: Gewiß! Womit kann ich dienen?

A.: Ich wollte Sie nur um recht ausführliche Auskunft über Leimfabrikation bitten—ich bin nämlich in einer Streitfrage als Sachverständiger aufgestellt!

Die magere Suppe. Bettler: „Ei, ei, Fräulein Köchin, das ist aber eine stolze Suppe!“

Köchin: „Welt, das ist einmal was Gutes!“

Bettler: „Stolz ist se, sag' ich, se guck mich mit keen'm Aug' an, — versteh'n Se?“

Ueberraschende Wendung. Volkserbener: „Meine Herren, ich sehe schon, ich bin hier gleichsam der Prediger in der Wüste.“

Biblium (johnd): „Bravo!“

Redner: „Und darf mich deshalb nicht wundern, von Kameelen umringt zu sein!“

Nette Aussicht. „Ihr Boot segelt vorzüglich.“—„Soll't's glauben! Es hat aber auch einen Boden so glatt wie eine Flasche. Legen Se noch einen Sandball auf die Windseite: die Herren Ehrenrichter schauen betäubten Blickes einander an, nur der Angeklagte lächelte. Er blieb unbehelligt, ein Adler im Kreise der Ehrenmänner. Das ist österreichische Journalistik.“ (Wblt.)

Ein Dedeneinsturz in der Troup-Zirkgrube bei Centerville in Wisconsin hat drei Menschen das Leben gekostet. An einem der letzten Nachmittage führte ein Theil des von den schweren Regengüssen durchweichten Schwendebereichs in der Grube, etwa hiebzig Fuß in der Länge und hiezhig in der Breite, ein. Tags darauf waren Arbeiter mit der Auffüllung des dadurch entstandenen Loches beschäftigt, als von Neuem ein Erdrutsch erfolgte und den stellvertretenden Grubenrektor Noah und die Grubenarbeiter Fueset und Howel unter dreihig vierzig Fuß Erde begrub. Zweifello sind die Verschlütteten erschlagen oder erdrückt worden und es wird der Arbeit von mehreren Tagen bedürfen, um ihre Leiden aufzuheben. Die Grube gehört Kapitalisten aus Indianapolis und war seit lange als gefährlich bekannt.

Henry Morris, ein 65jähriger Mann von Martins Ferry, D., wollte die 15jährige Lena Williams heirathen. Der Vater des Mädchens erhob Einwunden dagegen und Morris schloß ihn todt.

In D'Fallon, Mo., geriethen Sonntag Abend zwei Männer, Nameas Williams und Davis, in einen Streit, in dessen Verlauf sie sich gegenseitig der Art vermesserten, daß beide sterben werden.

In Haverhill, Mass., haben sich Nealy & Co., Schnittwarenhändler, mit \$30,000 Verbindlichkeiten bankrott erklärt.

Reiches um so mehr ausgebaut wurde. Ueber die Befinnung und das Ehrgeföhle der österreichischen Journalisten giebt der Vorkall ebenfalls genauen Aufschluß.

Als nämlich seiner Zeit vor dem Schwurgerichte zu Wien sich die Verhandlungen gegen die Bankhändler Händler und Restein abspielten, welche mit der Verurteilung der Angeklagten zu sieben, resp. fünf Jahren schweren Kerkers endeten, ereignete sich ein geradezu skandalöser Vorkall, über den jedoch auch nicht ein einziges Wiener Blatt auch nur das Geringste verlaublich ließ. Während seiner Vernehmung erklärte nämlich der Angeklagte Restein in offenem Gerichtssaale ungefähr das Folgende: „Wir würden schon ein halbes Jahr früher zur Schließung unseres Geschäftes gezwungen gewesen sein, hätte einer der von uns Geschädigten sein ursprüngliches Vorhaben ausgeführt, denn er drohte uns mit Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Anstatt jedoch zu diesem begab er sich zur Redaction der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ erzählte dort dem Redacteur Wloschad den ganzen Sachverhalt und ersuchte ihn, in einem Artikel mit der Ueberschrift „Eingekeldet“ vor uns zu warnen. Als bald besuchte uns Herr Wloschad und machte das Anerbieten, die Veröffentlichung des Auftrages gegen Zahlung von 500 Gulden unerreterseits zu unterlassen. Da unsere Cassie in jenem Augenblicke gänzlich erschöpft war, ersuchten wir den Journalisten, uns Zahlungsfähigkeit bis zu dem nächstfolgenden Morgen zu gewähren. Es gelang uns mit unsäglicher Mühe, das Geld aufzutreiben, und wir waren momentan gerettet. Zur Befriedigung unserer Gäubiger hofften wir immerfort, allein vergeblich auf Vertheilung und das Geld der neuen Committenten. Hätten wir sechs Monate früher unser Geschäft schließen müssen, so wären unsere Passiva bedeutend geringer gewesen, und die Committenten des letzten halben Jahres hätten ihre Capitalien nicht eingekeldet.“ Mit den Worten „dort sieht der Redacteur Wloschad“ schloß der Angeklagte, auf die Journalistenbühne deutend, seine Aussage. Der Vorkall ereignete um so mehr Aufsehen, als die „Wiener Allgemeine Zeitung“ nach der „Neuen Freien Presse“ und nach dem „Neuen Wiener Tageblatt“ die geleseste Zeitung der österreichischen Hauptstadt ist, und auch der den Vorstföhrende Richter in den Ruf ausbrach: „Wir wüßten wohl, daß dort manches vorgehe, was nicht lauter ist, aber dies ist denn doch zu stark.“

Obgleich, wie schon bemerkt, keine Wiener Zeitung den Vorkall auch nur erwähnte, war dieser der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ doch peinlich, und um irgend etwas zu thun, zeigte der Chefredacteur Adolf Herzka die Sache der „Concordia“ an, dem über die ganze Monarchie verbreiteten Journalisten-Verein, der es sich als die vornehmste Aufgabe stellt, die Standesehre zu mahnen. Der Redacteur Wloschad wurde vor ein Ehrengericht gestellt und seine Vertheidigungstede vor demselben war in der That ergöhlich, denn deren Inhalt war ungefähr folgender: „Zunächst, ich habe jene 500 Gulden verlangt und auch eingekeldet und habe übrigens häufig in ähnlicher Weise Schwelgegelber empfangen. Aber thut ihr nicht das Gleiche? Ihr habt kein Recht, mich zu verurtheilen, das erkläre ich euch unumwunden, denn jeder Redacteur und jeder Herausgeber einer Zeitung in Wien „nimmt“, wo und wie er nur kann. Wollt ihr aber trotzdem über mich zu Gericht sitzen, so mache ich von dem mir statutengemäß zustehenden Rechte Gebrauch, zwei Vertrauensmänner zu wählen, die den Verhandlungen beiwohnen, und zwar werde ich als solche die Herren von Schönerer und Dr. Pattai bestimmen. Vor diesen Herren werde ich dann „lauter solche Sachen“ erzählen.“ Die Herren Ehrengerichter schauten betäubten Blickes einander an, nur der Angeklagte lächelte. Er blieb unbehelligt, ein Adler im Kreise der Ehrenmänner. Das ist österreichische Journalistik. (Wblt.)

Die magere Suppe. Bettler: „Ei, ei, Fräulein Köchin, das ist aber eine stolze Suppe!“

Köchin: „Welt, das ist einmal was Gutes!“

Bettler: „Stolz ist se, sag' ich, se guck mich mit keen'm Aug' an, — versteh'n Se?“

Ueberraschende Wendung. Volkserbener: „Meine Herren, ich sehe schon, ich bin hier gleichsam der Prediger in der Wüste.“

Biblium (johnd): „Bravo!“

Redner: „Und darf mich deshalb nicht wundern, von Kameelen umringt zu sein!“

Nette Aussicht. „Ihr Boot segelt vorzüglich.“—„Soll't's glauben! Es hat aber auch einen Boden so glatt wie eine Flasche. Legen Se noch einen Sandball auf die Windseite: die Herren Ehrenrichter schauen betäubten Blickes einander an, nur der Angeklagte lächelte. Er blieb unbehelligt, ein Adler im Kreise der Ehrenmänner. Das ist österreichische Journalistik.“ (Wblt.)

Ein Dedeneinsturz in der Troup-Zirkgrube bei Centerville in Wisconsin hat drei Menschen das Leben gekostet. An einem der letzten Nachmittage führte ein Theil des von den schweren Regengüssen durchweichten Schwendebereichs in der Grube, etwa hiebzig Fuß in der Länge und hiezhig in der Breite, ein. Tags darauf waren Arbeiter mit der Auffüllung des dadurch entstandenen Loches beschäftigt, als von Neuem ein Erdrutsch erfolgte und den stellvertretenden Grubenrektor Noah und die Grubenarbeiter Fueset und Howel unter dreihig vierzig Fuß Erde begrub. Zweifello sind die Verschlütteten erschlagen oder erdrückt worden und es wird der Arbeit von mehreren Tagen bedürfen, um ihre Leiden aufzuheben. Die Grube gehört Kapitalisten aus Indianapolis und war seit lange als gefährlich bekannt.

Henry Morris, ein 65jähriger Mann von Martins Ferry, D., wollte die 15jährige Lena Williams heirathen. Der Vater des Mädchens erhob Einwunden dagegen und Morris schloß ihn todt.

In D'Fallon, Mo., geriethen Sonntag Abend zwei Männer, Nameas Williams und Davis, in einen Streit, in dessen Verlauf sie sich gegenseitig der Art vermesserten, daß beide sterben werden.

In Haverhill, Mass., haben sich Nealy & Co., Schnittwarenhändler, mit \$30,000 Verbindlichkeiten bankrott erklärt.